



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Im Kampf um Tirol

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

kein selbständiges Glied des Reiches sein wollte, und welches durch seine bornierte Haltung mit schuld an dem über uns gekommenen Unheil ist, mit dem bei uns leider sonst so üblichen ritterlichen Entgegenkommen unter die Arme greifen, indem man die Abwanderung deutscher Kräfte zur Rettung Elsaß-Lothringens aus dem selbstverschuldeten Rückgang befördert! Elsaß-Lothringen hat, wenn es für neutrale Autonomie gestimmt hat, das Tuch zwischen sich und Deutschland zerschnitten. Seine Bewohner wollen dann keine Deutschen mehr sein; bemühen wir uns dann aber auch, sie nicht mehr als solche zu betrachten. Auch hier mag der Katzenjammer, der schon kurz nach dem Franzosenrausch ganz naturgemäß einsetzte, dann kommen, und zwar ein Katzenjammer großen Stiles. Aber man hat — auch aus elsässischen Kreisen selbst — dem Volk oft genug vorgehalten, wie schwächlich es allein für sich ist, wie sehr es von Natur auf Deutschland angewiesen ist, was für Vorteile ihm der Anschluß an uns bietet. Wenn das alles, dem einmal nach gewordenen Trieb nach „voller Autonomie“ zuliebe, preisgegeben wird, wenn Elsaß-Lothringen von uns abfällt und uns gegenüber Ausland wird, so sei es dies aber auch in unseren Augen! Wenn die Steuerzahlungen, die Deutschland durchzuführen haben wird, bei diesem Abfall eine wesentliche Rolle spielen, so muß der Deutsche, der deswegen Elsaß-Lothringer wird, verachtet werden. Um so mehr aber muß für uns rechts des Rheines der Grundsatz aufgestellt werden: *„Bleibe daheim und nähre dich redlich! Und wir möchten hoffen, daß es ein fester Grundsatz werde, getragen von dem Gefühl der Würde, daß wir denen, die uns von sich stoßen, auch nicht nachlaufen.“*



Im Kampf um Tirol



Die ordentlichen Professoren der Rechtsgeschichte und Geschichte an der Universität Wien, Dr. Hans v. Voltolini, Dr. Emil v. Ottenthal und Dr. Oswald Redlich, machen uns als gebürtige Tiroler in Bezug auf die von Italien früher erhobene und nach allem Anschein jetzt leider erneuerte Forderung einer Abtretung des deutschen Südtirols bis zum Brenner, auf die nachfolgenden historisch-politischen Tatsachen aufmerksam:

1. Die Nordgrenze Italiens erreichte niemals den Kamm der Zentralalpen, sondern lief auch zur Zeit der größten Ausdehnung Italiens in der römischen Kaiserzeit nur am Fuße derselben.

2. Durch die Einwanderung der Bayern im sechsten Jahrhundert wurde auch das Gebiet südlich bis zur Salurnerklausen geschlossen von Deutschen besiedelt. Bozen ist seit fast vierzehn Jahrhunderten deutsch.

3. Im Jahre 952 wurde das Bistum Trient an das deutsche Reich angegliedert. Als deutsche Reichsfürsten wurden die Bischöfe von Trient von den deutschen Kaisern mit der weltlichen Gewalt in den Grafschaften Bozen und Brixengau belehnt, deren Ausübung sie an die Grafen von Tirol überlassen mußten.

4. Die Grafen von Tirol erwarben dann auch die weltliche Gewalt über den Besitz der Bischöfe von Brixen und damit die wichtigsten Hoheitsrechte über das ganze, heute gefährdete, Gebiet Tirols. Ihre Nachfolger sind seit 1363 die Habsburger. Durch den Reichsdeputations-Hauptschluß von 1803 wurden beide Bistümer vollends säkularisiert.

5. Seit dem Aufkommen der Landtage, das ist seit dem vierzehnten Jahrhundert, nahmen jederzeit die Vertreter des ganzen deutschen Südtirols, das ist der jetzigen Bezirkshauptmannschaften Bozen, Meran, Schlanders, Brixen, Bruneck, an den Landtagen der Grafen von Tirol teil.

6. Diese Landeseinheit blieb ununterbrochen bis in die Gegenwart, ausgenommen die Jahre 1809—13, wo sie durch die Gewalt Napoleons zerschlagen wurde, aber die damals gezogene Grenze erwies sich als unhaltbar in Verwaltung und Wirtschaft.

7. Das deutsche Südtirol ist geschlossen von Deutschen bewohnt, die sich durch Sprache und Kultur scharf von den Italienern abheben. In dem in Punkt 5 genannten Bezirkshauptmannschaften wohnen 215 353 Deutsche, 9431 Ladinier und nur 7047, also 3 Prozent Italiener, meist Arbeiter und Handwerker. Auch in Bozen befinden sich nur 6 Prozent Italiener, während in Trient über 10 Prozent Deutsche leben.

Die Ladinier bilden nach Artung und Sprache einen eigenen Volksstamm, und haben sich aus wirtschaftlichen und völkischen Gründen jederzeit gegen Vereinigung mit den Italienern ausgesprochen.

8. Das deutsche Südtirol würde durch die Abtretung an Italien wirtschaftlich ruiniert werden (Wein, Obstbau und Fremdenverkehr).

9. Ein dauernder Friede würde durch die Abtretung einer so großen Anzahl überzeugter Deutscher unmöglich werden (Kämpfe 1809).

Erläuterungen: Niemals ist der Stamm der Zentralalpen die Nordgrenze Italiens gewesen, nicht einmal in der römischen Kaiserzeit, als Italien seinen größten Umfang erreicht hat. Damals lief Italiens Grenze von der Etschenge bei Meran quer bis zur Eisackenge südlich von Klausen. Was nördlich dieser Linie lag, gehörte zur Provinz Rhätien. Im sechsten Jahrhundert wurde diese Grenze von den in den Alpen einwandernden Bayern durchbrochen. Sie besetzten das Etsch- und Eisacktal bis südlich von Bozen, das damals deutsch geworden ist. Die einwandernden Bayern brängten bald die romanische Bevölkerung Rhätiens und des von ihnen besetzten Bozener Gebietes in die Nebentäler des Eisack zurück und besiedelten die öde gelegenen Hochtäler und Berggrüben, so daß das Land seit dem zehnten und elften Jahrhunderte im heutigen Umfange bis auf den obersten Vintschgau, in dem sich Romanen noch bis ins vierzehnte und fünfzehnte Jahrhundert hielten, gänzlich zu einem deutschen geworden ist. Die Grafschaft im Eisacktale wurde 1027 vom deutschen Kaiser Konrad dem Zweiten dem Bistum Brixen verliehen, die Grafschaften Vintschgau und Bozen dem Bistum Trient, das im Jahre 952 mit dem deutschen Reiche vereinigt worden war. Die Bischöfe verliehen diese Grafschaften an Vasallen weiter. Den Grafen von Vintschgau, oder wie sie sich seit dem zwölften Jahrhundert nannten, den Grafen von Tirol gelang es im dreizehnten Jahrhundert, die übrigen Grafschaften im Gebiete des heutigen Deutschtirol in ihrer Hand zu vereinigen, ja selbst in Welschtirol festen Fuß zu fassen und damit die heutige Grafschaft Tirol zu begründen. Im Jahre 1363 wurde Tirol von den Habsburgern erworben und zugleich durch Vertrag das Bistum Trient dauernd an Tirol gebunden, so daß die Grafen von Tirol in diesem Bistum wie gewohnheitsgemäß in den wenigen Gerichten, aus denen sich der weltliche Herrschaftsbezirk des Bistums Brixen zusammensetzte, die wichtigsten Hoheitsrechte ausübten. Im Jahre 1803 wurden infolge des Reichsdeputations-Hauptschlusses die beiden Bistümer völlig mit der Grafschaft Trient vereinigt.

Reiches deutsches Leben blühte im Mittelalter in dem deutschen Südtirol. Seine Burgen und seine Städte waren der Sitz eines zahlreichen Adels und einer rührigen Bürgerschaft. Vielleicht lag hier die Heimat Walthers von der Vogelweide, sicher die der Minnesänger Liutold von Säben und Oswald von Wolkenstein und des Niklas Winkler. Mit Szenen aus Tristan und Isolde und anderen höfischen Epen ist das Schloß Munkelstein bei Bozen geziert. So stand das Land in enger Beziehung zum deutschen Geistesleben des Mittelalters. Sein Recht und seine Wirtschaft waren und blieben deutsch und grundverschieden von dem angrenzenden welschen Nachbargebiet. Auch die Gegenreformation blieb ohne Einfluß auf die geistigen lebhaften Beziehungen Bozens zu den süddeutschen Handelsstädten. Aus dem freien Tiroler Bauernstande aber ist Andreas Hofer, der Held vom Passeier, hervorgegangen, auch er in seiner Hünenhaftigkeit, Wiederkeit, seinem Gottvertrauen

und seiner Treue das Urbild eines deutschen Bauern. Doch das Jahr 1809 endete mit der Niederlage Österreichs und der Zerreißung Tirols. Bozen mit dem Eischtale bis Gargazon südlich von Meran und dem Eischtale bis Klausen kamen zum Königreiche Italien. Für damals eine politisch und volkswirtschaftlich unhaltbare Grenze, die längst zusammengewachsenes auseinander trennte und die gewohnten Verkehrswege abschnitt. In der Römerzeit hatte diese Grenze Berechtigung, denn die das Tal begleitenden Höhenrücken waren unbewohnt, im neunzehnten Jahrhundert keine mehr. Schon 1813 ist dieser Teil Tirols wieder an Osterreich gefallen. Das deutsche ist auch heute ein rein deutsches Land. So scharf wie selten sind hier die südlichen Grenzen gezogen. In den politischen Bezirken Bozen, Meran, Schlanders, Brigen, Bruneck, die das deutsche Sidtirol umfassen (der Bezirk Trient fällt außerhalb der italienischen Ansprüche), wohnen nach der Volkszählung von 1910 neben 215 353 Deutschen 9413 Ladinern und nur 7047 Italiener und diese sind zumeist Arbeiter und Handwerker, denn die armen Welschtiroler pflegen des Verdienstes halber mit Vorliebe Arbeit im benachbarten deutschen Tirol zu suchen. In dem vollstandig am meisten gemischten Bezirksgerichte Bozen Land bilden die Italiener nur etwas über 4 Prozent, im Bezirksgerichte Neumarkt 16 Prozent, in Bezirksberichten Kaltern nicht ganz 6 Prozent der Bevölkerung. Dieser Prozentsatz ergibt sich daraus, daß zwei Gemeinden und einzelne Gemeindeflitter an der Etsche, in denen sich Ansiedelungen von Flockern und Holzarbeitern befinden, eine kleine italienische Mehrheit aufweisen (Branzoll, Strill, Pfatten). Daneben liegen große Gemeinden wie die Märkte Kaltern, Tramin und Neumarkt, und große Dorfgemeinden wie Eppan und Montan, in denen die Italiener verschwindende Bruchteile ausmachen. Noch mehr ist dies der Fall in den Bergdorfern des Gerichtsbezirkes Bozen, wo in manchen Gemeinden auch nicht ein italienischer Einwohner gezählt wurde. In der Stadt Bozen mit ihrer zahlreichen Arbeiterbevölkerung betragen die Italiener nur 6 Prozent (21 129 Deutsche, 1316 Italiener), also weniger als die Deutschen in der Stadt Trient (24 169 Italiener, 2819 Deutsche). In den anderen Gerichtsbezirken liegen die Verhältnisse noch viel günstiger. Sarnthal z. B. zählte neben 3842 Deutschen 21 Italiener, Sterzing neben 11 509 Deutschen 16 Italiener, Taufers neben 8716 Deutschen 7 Italiener, Welsberg 9460 Deutsche 50 Italiener, Passier neben 5127 Deutschen 78 Italiener, Glurns 9607 Deutsche 4 Italiener, Schlanders 12 293 Deutsche 40 Italiener. An dieses deutsche Siedlungsgebiet schließen sich unmittelbar an die deutschen Gemeinden St. Felix, Laurein und Unsere liebe Frau im Walde im Bezirksgericht Fondo, Proveis im Bezirksgericht Cles und Truden und Altrei im Bezirksgericht Cavalese, die schon jetzt zum Amtsbereich des Deutschtiroler Landeskulturrates gehören. Von diesen Gemeinden war Unsere liebe Frau nach der Volkszählung von 1910 rein deutsch, die übrigen hatten verschwindende italienische Minderheiten.

Leben und Wandel, Wirtschaft und Charakter der Bevölkerung sind in Deutschsidtirol grundverschieden von dem welschen Tirol. In Deutschtirol ist der hauserliche Kolonat selten, in Welschtirol, besonders im Eischtale ungemein häufig. Dort ist der Bauer zumeist Eigentümer seiner Scholle, hier Zeitpachter. Der Deutschtiroler ist wortkarg, aufrichtig, ernst, starrkopfig und wenig beweglich, der Welschtiroler reich, verschlagen, hizig und streitsüchtig, was sich in der Kriminalstatistik in der Zahl der Streitsachen ausdrückt. Selten dürfte man unter unmittelbaren Nachbarn anderswo so auffällige Gegensätze treffen.

Die Ladinern endlich, die in der Zahl von 9463 die Täler Grdden, Enneberg und Fassa und die Gerichtsbezirke Buchenstein und Ampezzo bewohnen, stellen die Überreste der alten romanischen Einwohner Nhthiens vor. Ihre Sprache ist das Ladinische, ein Zweig des Nhthoromanischen. Alle maßgebenden Sprachforscher, der Italiener Arcoli, dessen Saggi, ladini bahnbrechend auf diesem Gebiete gewesen sind, wie die Deutschen fassen das Nhthoromanische als einen besonderen, vom Italienischen durchaus verschiedenen Zweig der romanischen Sprachenfamilie, der sich eher mit dem Provenalischen berührt. So sagt der bekannte Sprachforscher

Mayer-Lübke: „Das Sardische ist durch eine ganze Reihe von charakteristischen Zügen so durchaus verschieden vom italienischen Typus, daß man es füglich als selbständiges Glied bezeichnen kann.“ Dasselbe gilt von den Alpenmundarten in Graubünden, Tirol und Friaul, die man als ladinisch und rätoromanisch zusammenfaßt, sodaß man wohl alles Recht hat, von neun romanischen Sprachen zu reden. Und weiter „das Rätoromanische erstreckt sich über Graubünden, Tirol und Friaul und von da südlich in die istrische Halbinsel hinein. . . . Diese Mundarten stehen . . . im scharfen Kontrast zu den italienischen Typen Venetiens und der Lombardei, stimmen dagegen in den genannten und anderen Zügen zu dem Südostfranzösischen des Rhonetales. Eine politische Einheit zwischen den verschiedenen Gegenden hat nie bestanden . . . dennoch muß ein starker innerer Zusammenhang zwischen den Alpenvölkern und ein Gegensatz zu den Bewohnern der Ebene bestanden haben, der die sprachliche Eigentümlichkeit ermöglichte.“

Dieser Gegensatz besteht noch heute. Wirtschaftlich und in seinem Charakter ähnelt der Ladin seinem deutschen Nachbarn und seinem Stammesgenossen in Graubünden. Er will nichts von der Vereinigung mit Italien wissen, er sucht sein politisches Heil im Anschluß an den Deutschtiroler.

Die Abtretung des deutschen und ladinischen Südtirols würde die wirtschaftliche Lage dieser Gebiete aufs schwerste gefährden. Das Haupteinkommen für das Tisch- und Eisacktal fließt aus Wein- und Obstbau und für das ganze Gebiet aus dem Fremdenverkehr. Der Markt, auf den es angewiesen ist, ist der deutsche Norden. Dort nur, nicht in Italien, das daran Überfluß hat, können die landwirtschaftlichen Erzeugnisse des Landes auf Absatz hoffen. Das zeigte sich schon in den Jahren 1809 bis 1813, als Bozen zu Italien gehörte. Vom deutschen Norden her allein ist auch in Zukunft der Fremdenstrom zu erwarten. Ein dauernder Friede wäre nach der Abtretung ausgeschlossen. Es würden vielmehr Verhältnisse eintreten, wie sie in Tirol dem Jahre 1809 vorangingen. Denn das deutsche Nationalgefühl ist hier in den letzten Jahrzehnten sehr geschärft worden und der nationale Gegensatz war von jeher ein schneidender.

Die Herrschaft der Italiener würde nur als eine verhaßte Fremdherrschaft empfunden werden.



Der Wöchnerinnenschutz in dem neuen deutschen Entwurf eines internationalen Arbeiterrechtes

Von Dr. med. Agnes Bluhm



Das Reichsarbeitsamt hat im Einvernehmen mit Sachverständigen aus den Kreisen der Arbeitgeber, Gewerkschaften und Sozialreformer einen Entwurf für eine internationale Regelung des Arbeiterrechtes ausgearbeitet, der eine Erweiterung des bisherigen Wöchnerinnenschutzes enthält. Die in der deutschen Gesetzgebung vorgesehene achtwöchige Schonzeit soll auf zehn Wochen ausgedehnt werden.

Wuß vom Standpunkt der Volksgesundheitspflege ein zehnwöchiger Schutz immer noch als ungenügend bezeichnet und ein solcher von mindestens zwölf Wochen gefordert werden, so wäre doch jede noch so kleine Erweiterung dankbar zu begrüßen. Leider ist im vorliegenden Falle dadurch, daß im übrigen die alte Fassung des Gesetzes beibehalten worden ist, der Erfolg der Neuerung illusorisch gemacht worden. Auch das neue Gesetz — soweit darüber Veröffentlichungen in der Tagespresse vorliegen — bestimmt lediglich, daß von der Schonzeit sechs Wochen nach der Entbindung liegen müssen; über die Dauer des vorgeburtlichen Schutzes enthält es keine Bestimmung. Und doch ist dieser vorgeburtliche Schutz mindestens